

Oberamt Tett nang
Ailingen
nichts

Friedrichshafen-**Berg**

Die zweite Glocke trug neben vier prächtigen Bildern der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Muttergottes im Strahlenkranz, der Heiligen Nikolaus und Sebastian und des hl. Rochus, dem ein an seiner Seite kniender Engel sein krankes Bein berührt, folgende Aufschriften:

Ann – Dom. – 1720 – me – fieri – curavit – Primario – Reverend – Pronobilis – ac – graciosus – D – D – Carolus – Antonius – Pfyffer – D – e – E.T.C. – et – Attishofen – e – Deo – Cathedralis – Constanciensis – summus – custos – capituli – canonicus – senior – et – jubileus. Inter – benefactores – numeratur – Franciscus – Anselmus – Gagg – vicarius – Mont – Dirigensi – capituli – secrutar.

Auf der dieser Umschrift – in welcher die Buchstaben D e E T C wieder nicht recht verständlich sind – entgegengesetzten Seite steht der Vermerk: Peter Ernst in Lindau goß mich.

Unten am Kranz endlich befanden sich die Worte: Omnia – ad – majorem – Dei – Dei – pardisque – Virginis – Mariae – sine – labe – conceptae – s.s. – Nicolai – Sebastiani – et – Rochi – omnibusque – sanctorum – gloriam.

In dieser Umschrift ist das Wort *pardisque* auffallend! Dasselbe ist wohl eine fehlerhafte Abkürzung von *parilisque* (Es dürfte sich kaum um die Lesart *parilisque* handeln, sondern um *Deiparaeque*.) Die Umschrift selbst darf gewiß als ein schöner Beweis für den schon damals (1720) im oberschwäbischen Volke verbreiteten und gepflegten Glauben an die unbefleckte Empfängnis Mariens betrachtet werden. Das Bild des hl. Rochus und der Glocke und sein Name in der Inschrift zeugen ferner dafür, daß der Heilige, der sonst in Berg selbst keine besondere Verehrung genoß (wie dies beim hl. Nikolaus, dem Kirchenpatron und bei St. Sebastian dem Patron der Sebastiansbruderschaft der Fall war), in jener Zeit in der Diözese Konstanz als Patron gegen ansteckende Krankheiten angerufen und verehrt wurde. Der Grund hiervon ist ohne Zweifel ist darin zu suchen, daß zur Zeit, als das Konzil zu Konstanz gehalten wurde, eine damals grassierende pestartige Krankheit auf die Fürbitte des hl. Rochus, die in einem allgemeinen Bittgang angerufen wurde, ein plötzliches Ende genommen hatte.

Seifriz: Die Glocken von Berg, in: Archiv für christl. Kunst 28, 1910, Nr. 3, S. 31-32

Kressbronn-**Betznaue**

Im Jahre 1600 ließ Graf Johann III. von Montfort in Betznau eine dem heiligen Sebastian geweihte Kapelle bauen. Sie liegt unmittelbar an der ehemaligen B 467 (heute K 7776) von Tett nang nach Kressbronn. Die Kapelle mußte durch Diebstahl viel Unbill erleiden. Die Altarfiguren (St. Sebastian und Johannes der Täufer) werden nur zum Patrozinium aufgestellt. Seit die Sebastianskapelle immer wieder von Kunsträubern heimgesucht wurde, befinden sich die wertvollen Heiligenfiguren an einem sicheren Ort aufbewahrt, so auch die Plastik des namensgebenden Heiligen (links), die aus dem späten 19. Jahrhundert stammt. Nicht erstaunlich deshalb, daß wir in der Kapelle kein Bildnis des Schutzpatrons entdecken. 20. Januar feiert Betznau das Patrozinium, da steht die Kapelle im Mittelpunkt der Ereignisse. Der Vormittag beginnt mit dem Psalter, den drei Rosenkränzen, dann folgt die Meßfeier. Der Kirchenanzeiger hat schon aufgemuntert, dichtgedrängt die Kapelle zu füllen. Das ist auch so, halten doch die Schützen, deren Patron Sebastian ist, die Tradition der Teilnahme hoch. Es ist ein Festtag des ganzen Dorfes, und die frohe Gemeinschaft wird gepflegt, beim Sonnenwirt und seiner Metzelsuppe oder in den Wohnstuben der Häuser. Denn alle auswärtigen Verwandten kommen am „Baschestag“, um ausgiebig mitzufeiern.

Sebastiankapelle, 1600, von Graf Johann III. von Montfort Ende des 17. Jahrhunderts verändert. Außerhalb des Dorfes, Ausstattung wird am Fest des hl. Sebastian in die Kapelle gebracht, sonst leer. Glocke von 1617 mit Sebastianrelief.

Im Jahr 1600 erbaute Graf Johann III. von Montfort die Kapelle. 1663 wurde die Kapelle, die - wahrscheinlich 1647 - von den Schweden entweiht worden war, vom Konstanzer Weihbischof Müller wiedergeweiht und erhielt zum Patron den hl. Sebastian und Johann Baptist.

1767 bekam die Kapelle die erste, kleine Glocke, die 1617 gegossen worden war. Sie hat ein Relief des hl. Sebastian vor einer Stadt.

Patroziniumsfeier: Hochamt in der Kapelle. Daran nimmt die Kressbronner Schützengilde, deren Patron Sebastian ist, teil. Am Schluß des Hochamtes das vierstrophige Sebastianslied. Am Abend im Gasthaus *Sonne* Sebastianstanz.

Foto der Kapelle von außen

Horn, Christa-Maria: Kirchen und Kapellen in Kressbronn, PH Weingarten 1967

Kramer, Ingrid: Heute ist ein Festtag für das Dorf Betznau, in: Schwäb. Zeitung (Ausg. Tett nang) v. 20. 1. 1982

Meckenbeuren-**Brochenzell**

Heiligkreuzkapelle auf dem Friedhof, 1622, in der Giebelnische die Sandstein-Bildwerke der hll. Jakobus und Sebastian, 1922 als Kriegergedächtniskapelle neu geweiht. An der Nordseite der Kapelle ist ein Epitaphium mit dem Stifter relief des Urbanus Lidel, 1622, Stifter der Heiligkreuzkapelle. Reliefdarstellung: Christus am Kreuz umarmt einen Mönch, rechts Maria auf Christus weisend mit zugehöriger Schrift: FILI TV PARCE VVLNE RE EGO VBERE, am Kreuzfuß Totenschädel, im Hintergrund Häuser im Flachrelief, links unten knieend U. Lidel mit Rosenkranz, Datum 1622 neben dem Stifter eingraviert.

links: DNR IESV XRE NE DERE . . . ORPHAN IN IN

im Bogen: QVITATIRVS MEIS, NEC DAMNES ME, CVM IVDICABOR

rechts: IN EO TREMEND . . . ATQVE HORRENDO IVDICO

unten: RD. DNS. DNS VRBANVS LIDEL FVNDATOR AETAT SVAE 32

fortlaufend geschrieben: Domine Jesu Christe ne derelinquos me orphanum in inquitatibus meis nec damnes cum iudicabor in eo tremendo atque horrendo iudicio. Rd. Dns. Urbanus Lidel Fundator Aetas. suae 32

Jakobskirche

Reliquiar in Form einer Trinkschale mit zwei Henkeln, in deren Mitte die kleine Kapsel mit der Reliquie des craneo S. Sebastiani angebracht ist: Silber, Renaissance-Ornamentik, italienisch, Geschenk des Papstes Urban VIII. an den Deutschordensritter Johann Werner Hundtpiß von Wolframbs, 1636. Die Form erklärt sich aus dem Gebrauch am Feste des Heiligen, den Mitgliedern der Sebastianbruderschaft geweihten Wein zum Trinken zu reichen.

Glocken von 1715 und 1764 mit Sebastianrelief

Wie der Chronist später berichtet, zog am 6. September die ganze Pfarrei in einer Bittprozession zum hl.

Sebastian nach Brochenzell, um die Seuche von Altdorf abzuwenden. Dort war es kurz zuvor dem damaligen Besitzer der Herrschaft Brochenzell, dem Deutschordensritter Johann Werner von Humpis, gelungen, von Papst Urban VIII. (1623 bis 1644) eine Reliquie vom Haupte des hl. Sebastian zu erhalten, die in einem Reliquiar in der Form einer Trinkschale gefaßt war. So dürfen wir annehmen, daß der dortige Pfarrer Lidel die Wallfahrer aus Altdorf noch mit einem guten Trunk ‚Reliquienwein‘ aus dieser Schale gestärkt hat. Noch heute wird diese kostbare Silberschale in Brochenzell aufbewahrt.

Nagel, Adalbert: St. Sebastian, Helfer in aller Not in: Kirchenblatt für die kath. Stadtpfarreien St. Martin und St. Marien in Weingarten vom 24.1.1965

Auf dem Friedhof steht die Heiligkreuzkapelle, welche im Jahre 1622 von Pfarrer Urban Lidel gestiftet wurde. Dieser Pfarrer stiftete 1628 auch einen Kapiteljahrtag in das Dekanat Teuringen mit einer Stiftung von 120 Gulden. Neben der Figur des hl. Jakobus befindet sich an der Außenseite der Kapelle auch der hl. Sebastian, den wir fast als zweiten Kirchenpatron ansehen können, da die verschiedenen Skulpturen und Bildnisse auf den beiden Glocken uns beweisen, daß dieser Heilige in Brochenzell immer sehr verehrt wurde.

Auf der Glocke von 1764 sehen wir den hl. Sebastian usw.

Reliquiar mit einer Reliquie vom Haupte des hl. Sebastian. Sie hat die Inschrift DE CRANEO S. SEB. MA. (Vom Haupte des hl. Sebastian Märtyrers.) Die Silberschale ist ein Geschenk des Papstes Urban VIII. an den Deutschordensritter Johann Werner von Humpis. Keppler schreibt darüber: „Die Form erklärt sich aus dem Gebrauche, am Feste des Heiligen den Mitgliedern der Sebastiansbruderschaft geweihten Wein zum Trinken zuzureichen.“

Laun, F.: Wallfahrtsbilder ... Rottenburg, in: Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie 6, 1922/23, S [später wieder bei der Caritas-Bib. bestellen]

Festschrift 1100 Jahr-Feier in Brochenzell. 24. - 26. Juni 1961

Hofmann, Franz: "Lege in saxo". Grabdenkmale im Bodenseekreis bis 1730, Konstanz 1992

Neukirch-Elmenau

Ulrichskapelle

Im Schiff auf ursprünglichem Putz Spuren der romanischen Ausmalung; darauf an der Nordwand Spuren gotischer Wandmalereien. Zum gleichen Bestand zugehörige Reste von Fassadenmalereien am Äußeren der Nordwand, wohl M. 14. Jh.

(Zeit des mittleren 14. Jh.)

Zur gleichen Zeit hat man auch am Äußeren Wandbilder angebracht, Fassadenbilder, von denen heute zwar auch nur noch Spuren wahrnehmbar sind, die aber doch auch besonders kulturgeschichtliches Interesse verdienen, weil sie zu den ältesten erhaltenen Beispielen ihrer Art dieseits der Alpen zählen. Dargestellt waren ein riesenhafter Christophorus sowie eine Folge von Nothelfern, die an der Nordseite der Kapelle angebracht, den auf der Landstraße vorbei ziehenden Wanderern und Reisenden Trost und Hoffnung zuzusprechen.

eine monumentale, etwa dreieinhalb Meter hohe Darstellung des hl. Christophorus, wovon leider nur noch ein kleiner Teil schwach wahrnehmbar ist: die rechte Hälfte des Oberkörpers mit der rechten Hand, die sich auf einen Baumstamm mit stilisierter Blattkrone stützt.

Von den Figuren haben sich im wesentlichen nur die roten Umrißlinien erhalten. Das Christophorusbild ist bis auf wenige Spuren vergangen und im unteren Bereich völlig zerstört.

Michler, Jürgen: Frühe Fassadenmalereien am Bodensee, in: Leben am See 1985, S. 77-89
ders.: Hochgotische Fassadenmalereien am Bodensee, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 22, 1985, S. 12
ders.: Die Kapelle St. Ulrich in Elmenau (Gde. Neukirch, Bodenseekreis) und ihre Wandmalereien. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Blatt 54, Tübingen 1988
ders.: Zum Beispiel Elmenau, in: Leben am See 1989-1990, S. 279-286

Eriskirch

Pfarrkirche mit Wandmalerei an der Südwand: Die drei Lebenden und die drei Toten

In dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Jahrtagbuch der Pfarrei Eriskirch wird unter dem 30. September vermerkt, daß anlässlich der Zerstörung der Stadt Buchhorn durch Blitzschlag im Jahre 1363 die dortigen Bürger eine alljährliche Prozession nach Eriskirch gelobt hätten. Aus einem weiteren Eintrag in diesem Jahrtagbuch erfahren wir darüberhinaus, daß ebenfalls die Buchorner jeweils am Sonntag vor Mariae Geburt gegen die Pest eine Prozession nach Eriskirch abhalten würden. Leider ist dieser Eintrag nicht datiert. So könnten diese Pestprozessionen einerseits bereits mit dem ersten Auftreten der Pest um 1350 entstanden sein. Doch wäre andererseits ebenso ein späteres Zustandekommen denkbar, denn auch zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde die Bodenseeregion von mehreren Pestwellen betroffen (1401, 1423, 1439, 1440, 1448). Im 15. Jahrhundert Stiftung der Sebastianspfründe durch Heinrich Dingler, 1614 nach Buchhorn übertragen.

In Eriskirch stehen die drei Lebenden drei Toten gegenüber, beide Gruppen sind voneinander durch das Brustbild Christi und zwei einem offenen Grab entsteigenden Männerfiguren getrennt. Diese und zwei der Toten halten Schriftbänder, deren Inschrift leider nicht mehr entziffert werden kann. Unser Bild unterscheidet sich von den bisher bekannten Darstellungen wesentlich. Hier sind die drei Toten deutlich als König, Jüngling und vornehme Frau, die Lebenden als junge Königin, junger Mann und weibliche Gestalt charakterisiert. Am rechten Bildrand steht ein Kreuz, das wir auch von anderen Bildern der Legende her kennen. Vermehrt ist in unserem Bild die Legende um Christus, der zwei Tote aus den Gräbern erweckt. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden, ursprünglich nicht zusammengehörigen Darstellungen kann so erklärt werden, daß darin einerseits die Mahnung an die Vergänglichkeit alles Menschlichen, andererseits an das Gericht am jüngsten Tag zu erblicken ist.

Sachs-Gleich nennt die Wallfahrt nach Eriskirch zum Gnadenbild ‚Unserer Lieben Frau‘ auch im Pestfall.

3 Fotos je 2 Tote und 1 Lebender

Eggart, Hermann: Die spätgotischen Malereien in der Pfarrkirche zu Eriskirch, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 61, 1934, S. 66-79
ders. / Schmidt, Richard / Rotzler, Willy: Die drei Lebenden und die drei Toten, in: Die Pfarrkirche Eriskirch. Herausg. v. Elmar L. Kuhn u. a. Kunst am See, Friedrichshafen 1986, S. 44-45
Michler, Jürgen: Gotische Ausmalungssysteme am Bodensee, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 23, 1986, S. 49-53
Zur Innenrenovierung der Pfarrkirche von Eriskirch, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 15, 1986, H 2, S. 58-65
ders.: Pfarrkirche Eriskirch, München/Zürich 1987
Mohn, Gudrun: Die Wandmalereien der Pfarrkirche von Eriskirch, PH Weingarten 1965
Sachs, Petra: Unsere Liebe Frau von Eriskirch. Zur Pfarr- und Wallfahrtsgeschichte, in: Die Pfarrkirche Eriskirch. Herausg. v. Elmar L. Kuhn u. a. Kunst am See, Friedrichshafen 1986, S. 90-105
Sachs-Gleich, Petra: „Von einer großen Menge Volkes besucht“. Bevor die Touristen kamen. Wallfahrt nach Eriskirch, in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 98, 1992, S. 47-49

Ettenkirch
nichts

Friedrichshafen-Fischbach

Aus der 1818 in Markdorf abgebrochenen Kapuzinerkirche kam das ehemalige Hochaltarbild in die St. Vituskirche nach Fischbach, darauf das Martyrium des hl. Sebastian.

Flunau
nichts

Friedrichshafen

Veitshans, Helmut: Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter, Stuttgart 1970, S. 43 1349 Judenverfolgung
Pestjahre: 1609-12, 1625 (Buchhorn und Hofen), 1628, 1629 (in Hofen 21 Tote)

Hutter, Otto: Buchhorn, Friedrichshafen, Friedrichshafen 1939
S. 127

Im Jahre 1625 und dann wieder im Jahre 1629 brach eine Seuche, der sog. „schwarze Tod“ in Buchhorn und Hofen aus. Diese pestartige Krankheit raffte, wie Fr. U. Rief schreibt (II S. 20), eine ganze Reihe Buchhorer Personen aus allen Ständen und Altersklassen hinweg. Dem Totengräber mußte ein eigenes Roß und Wagen gestellt werden. Die Beerdigungen erfolgten wegen der Ansteckungsgefahr nur nachts. Eine Verordnung des Abtes von Weingarten vom 12. April 1629 bestimmte, daß in Buchhorn wohl nicht aus. Die Zahl der Bürger wird im März 1635 mit 40 und am Ende der Kriegszeit mit 50 angegeben. Die Verminderung der Einwohnerziffer ist nicht allein auf die Pest zurückzuführen, da 1634 ein Teil der Bürgerschaft vor den Schweden geflüchtet war.

Im Jahre 1629 erhielt Buchhorn aus sanitären Gründen einen eigenen Friedhof, um den es sich bereits 1436 bemüht hatte. Der im Jahre 1629 angelegte, bis 1812 bestehende Friedhof befand sich, wie schon erwähnt, in der Nähe des Sees in dem späteren Brechenmacherschen Garten, der heute einen Teil des Stadtgartens bildet und südlich des Musikpavillons lag.

Rief, Friedrich Adolf: Die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 22. Heft, 1893, S. 13-56
S. 15

Propst Reuchlin hat auch noch ein kleines Hausbüchl hinterlassen aus dem Jahre 1569; darinnen wird unter anderem ein Kreuzgang gen Eriskirch am Osterdienstag erwähnt um Erhaltung der Feldfrüchte, Abwendung der Pest u. s. w.

S. 20

Vom Jahre 1625 an kam über Buchhorn und über Hofen eine Heimsuchung auf die andere. Zuerst kam in diesem Jahre und mehr noch im Jahre 1629 der sogenannte „schwarze Tod“; in einigen Urkunden Dissenterie genannt. Diese pestartige Krankheit raffte eine ganze Reihe hiesiger Einwohner aus allen Ständen und Altern hinweg und es mußte den Totengräbern eine eigene neue Kompetenz geschöpft werden, daß sie ihr Amt nicht verließen; auch erhielten sie ein eigenes Roß und das nötige Futter dazu und einen eigenen Karren. Die Beerdigungen geschahen „nächtlicher Weile“ vom und zu dem Ave Maria Läuten, d. h. in der Zeit vom Gebetläuten abends bis zum Angelus am Morgen. Es scheint auch, daß man, als die Todesfälle immer mehr überhand nahmen, Massengräber gemacht und die Toten ohne weiteres hineinbestattet hat; wenigstens liegt unter dem 12. April des Jahres 1629 eine Verordnung des Abtes von Weingarten vor, wonach die Buchhorer nur noch "die „Weibsbilder" in“ Bäumen (Totenbäume) und Trögen auf dem Gottesacker in Hofen vergraben durften.

Im gleichen Jahre bekamen die Buchhorer in Folge der Pest ihren eigenen längst begehrten Gottesacker.

Messerschmid, Max: Buchhorn-Hofen im Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 89, 1971, S. 23-47
S. 26

Im Jahre 1625 wurde Buchhorn und Hofen ebenso, wie die ganze Bodenseegegend, von der Pest heimgesucht. Der –Schwarze Tod, wie die Krankheit genannt wurde, griff wahllos zu und raffte Personen jeden Alters und Standes dahin. Dem Totengräber in Buchhorn mußte eine Zulage bewilligt werden, auch erhielt er noch in Hofen bei der Andreaskirche begraben. Auch wurden die Pestleichen nur bei Nacht beigesetzt.

S. 28

1628.

Die Pest machte sich auch wieder bemerkbar, wenn sie auch noch nicht so stark auftrat, so bedeutete sie doch eine Gefahr. Vier Wochen nach Ostern sollte in Teuringen eine Dekanatskapitelsversammlung abgehalten werden. Sie mußte wegen der überall wütenden Pest, der Kriegsunruhen und wegen des Übermuts und der Ausgelassenheit der Soldaten, welche alles durchsuchten und ausplünderten, abgesagt werden.

S. 28/29

Doch im April 1629 kam der Schwarze Tod wieder nach Buchhorn und nach Hofen. Stärker als im Jahre 1625 muß er gewütet haben. Am 12. April ordnete der Abt von Weingarten an, daß nur noch „Weibsbilder in Bäumen und Trögen“ auf dem Gottesacker in Hofen beerdigt werden dürfen. Wegen der sich täglich mehrenden Beerdigungen war Streit ausgebrochen zwischen dem Kloster Hofen und der Reichsstadt Buchhorn. Dem Kloster und dessen Bewohnern sowie den Pfarrgenossen waren die vielen Beerdigungen während der „sich begebenden Stebensläufe beschwer- und gefährlich gefallen“. Weingarten nahm dies zum Anlaß, Buchhorn einen eigenen Friedhof zu geben. Die Stadt verkaufte an Weingarten ein Stück Land, auf welchem der Friedhof eingerichtet wurde. So kamen die Buchhorer nach jahrhundertlangem Kampf endlich zu einem eigenen Friedhof. er besteht heute nicht mehr. Er lag in der Nähe der heutigen Uferanlagen beim Musikpavillon. Über den Verlauf der Pest im Dorf Hofen sind wir sehr eingehend unterrichtet. Wir erleben eine Organisation, die während der Pestzeit in Kraft trat, wie man sie in einem Dorf wohl kaum erwartet hätte. Man hört nicht

nur vom Totengräber, dem übrigens hier ebenfalls ein Pferd, ein Zweiräderkarren, eine Truhe und ein Truhengeschirr zur Verfügung gestellt wurde. Der erste Totengräber war Adam Pfleghaar. Er infizierte sich und erlag schon bald der Seuche. Sein Nachfolger wurde Hans Eberlin. Insgesamt sind in Hofen 21 Personen der Pest erlegen. Dazu kamen noch zwei Fremde, die man tot auf der Straße fand. Besonders hervorgehoben wurden folgende Dienstleistungen: Anna Weih, welche Speis und Trank, auch ander Notdurft für die infizierten Häuser getragen hat. Peter Schmäh, der Dorfpfleger und Jakob der Büttel, welche wegen der erkrankten Personen sehr bemüht gewesen waren. Margaretha Pfleghaar, die besonders gerühmt wird, da sie bis auf ihr Absterben die Kranken gepflegt habe und ihr Leben für die Kranken opferte. Insgesamt wurden 7 Häuser betroffen. Bei Kaspar Kartzmayer starben 5 Personen, bei Kaspar Gessler 3 Personen, bei Thomas Becker 5 Personen, bei Kaspar Rösch ein Kind, bei Klaus Katzmayer 3 Personen, außerdem der Totengräber Pfleghaar und die bereits oben genannte Margaretha Pfleghaar. In die infizierten Häuser wurde alles geliefert, was zum Leben notwendig war.

Messerschmid, Max: Der Alte Friedhof ist nicht der älteste, in: Schwäbische Zeitung vom 29. Juni 1967
Der erste christliche Friedhof unserer Stadt lag dort, wo sich heute die Doppeltürme der Schloßkirche erheben, ... der dort gelegenen Andreaskirche, welche vom Friedhof umgeben war.
Die Pest, welche 1629 in Buchhorn und Hofen wütete, brachte viele, meist nachts und sehr flüchtig vorgenommene Beerdigungen mit sich. Das ging offenbar dem Klosterverwalter, meist ein Mönch aus Weingarten, der zugleich Pfarrer war, auf die Nerven. Im Benehmen mit der Stadt Buchhorn wurde ein neuer Friedhof angelegt, in der Nähe der Stadt. Er lag südlich des Musikpavillons unten am See.
Um den alten Friedhof bei der Andreaskirche ganz aufgeben zu können, legte man 5 Jahre später, im Jahre 1634 auch für das Dorf Hofen einen neuen Friedhof an und umgab ihn mit einer Mauer.

An der Heutigen Seepromenade war einst ein Friedhof, in: Südkurier vom 31. Oktober 1958
Bis den Buchhornern etwa 1625 in der Pest ein unfreiwilliger Helfer kam. Als der „schwarze Tod“ in Massen seine Opfer forderte, als man für die Leichen nicht mehr genügend „Totenbäume“ herstellen und nur Massengräber die Verstorbenen aufnehmen konnten, wurde den Hofener Klosterherren die Nähe des Friedhofes allzu unheimlich und gefährlich.
Ein neues Gelände, am Seeufer zwischen dem heutigen Musikpavillon und der früheren Villa Bühler gelegen, wurde zur „Auffgerichtung eines Gefreythoffs zu Buchhorn“ angekauft und eine Kapelle zum heiligen Johannes Nepomuk von einer Buchhorner Bürgerin gestiftet. Etwa um 1812 wurde der Friedhof aufgelassen, das Gelände dann als Gärtnerei genutzt. Die Nepomuk – Kapelle und das Mauerwerk des Gottesackers wurden abgebrochen.

1625 wurde dem Totengräber wurde eine Zulage bewilligt, er erhielt einen Pferdekarren samt Roß und Futter, die Toten wurden in Hofen bei der Andreaskirche beerdigt, die Pestleichen durften nur nachts beigesetzt werden.

Hilsenbeck, Max: Die stillen Generationen in unserer Stadt. Aus der Geschichte der Begräbnisstätten in Friedrichshafen, in: Schwäbische Zeitung 31. Oktober 1953
Lange Zeit hatten Buchhorn und das Kloster Hofen auf dem Gelände des heutigen Schlosses einen gemeinsamen Friedhof bei der sogenannten *unteren Kirche*, die St. Andreas geweiht war. (Die Mönche wurden später allerdings in der Gruft unter der jetzigen Schloßkirche, wo sich 30 Grabnischen befinden, beigesetzt.)
Als in den Jahren 1625 und 1629 der schwarze Tod so viele Einwohner hinwegraffte, daß die Männer nur noch in Massengräbern beerdigt werden konnten, da nach der Chronik niemand mehr im Städtchen war, der die notwendigen Totenbäume anfertigte, empfand das Kloster Hofen die Nähe des Friedhofes als gefährlich. Nach längeren Verhandlungen kaufte es 1629 einen *im Ellingen* gelegenen Acker zur *Auffgerichtung eines Gefreythoffs zu Buchhorn*.
1772 wurde hier eine von Anna Maria König gestiftete Kapelle zum heiligen Johannes Nepomuk erbaut. Aus der abgebrochenen Nepomuk-Kapelle und dem Mauerwerk des ehemaligen Gottesackers wurden 1015 Gulden Erlöst.

Der Buchhorner Seefriedhof wurde 1629 auf Kosten des Klosters Hofen während der Pestepidemie 1629 angelegt. 1722 wurde dort die Friedhofskapelle St. Johannes Nepomuk gebaut. Bei Schließung des Friedhofs 1812 ist die Kapelle abgebrochen worden. Als 1909-1910 auf dem Gelände Stadtgarten und Musikpavillon angelegt wurden, sind auch Skelette gefunden worden. Die ursprüngliche Buchhorner Andreaskirche lag an der Stelle der evang. (Schloß-)Stadtkirche, am 1. September 1634 von den Schweden niedergebrannt.
Schloßkirche
Das Gemälde des Sebastianaltars ist ein Werk von Josef Hildebrandt aus Rottweil von 1707.
Pfarrfriedhof seit alters um die Pfarrkirche St. Andreas, als *Kilchhof* schon 1427 erwähnt, bis 1629 auch für den Filialsprengel Buchhorn (dort eigener Friedhof 1629-1812). Beinhaus, beim Südportal an die Pfarrkirche

angebaut. 1603 erwähnt. Friedhof 1634 geschlossen und durch Neuanlage abseits vom Kloster ersetzt. 1895 wurden rund 150 Skelette bei Grabung freigelegt, 1951 erneuter Skelettfund.

Glocke von 1700: Sebastianrelief und zwei Inschriften: MISIT SAGITTAS SVAS ET DISSIPAVIT EOS FVLGVRA MVLTIPlicAVIT ET CONTVR PAVIT EOS PS 17 V 16

und: D: PANTALEONI GLORIOSO MARTYRI HVIVS PRIORATVS IN HOVEN PATRONO S: IOAN: BAPTISTAE VOCI CLAMANTIS IN DESERTO S SEBASTIANO INVICTO XR~I ATHLETAE HANC CAMPANAM SACRAM VOLVIT SEBASTIANVS ABBAS WEINGARTENSIS

Foto Schloßkirche Sebastianaltar

Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst. Texte von Erich Legler, Fritz Knauß, Elmar L. Kuhn, Leopold Neff, Lutz Tittel, Georg Wieland, Friedrichsgafen 1989

Messerschmid, Max: Die letzten Jahre des Klosters Hofen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Jg. 84, 1966, S. 79-97

Wendler, Klaus: Schloßkirche Friedrichshafen, München/Zürich 1990

Hemigkofen

nichts

Hirschlatt

nichts

Tett nang-Laimnau

Liber taxationis: Item ante bestileciam fuerunt ibidem C et L domicilia, nunc tantum C.

1348 (oder danach) verödete infolge der Pest ein Drittel der Höfe.

Im Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in dioecesi Constantiensi de anno 1333 heißt es: Item ante bestilenciam fuerunt ibidem C et L domicilia nunc tantum C.

Langenargen

In den Pestjahren 1628/29 blieb nur das Schloß, hierhin hatten sich viele Familien geflüchtet, verschont. Viele Pfarrangehörige starben „obwohl die Luft hier gesünder war, als in der Umgegend“.

1633 von den Schweden besetzt, die gräfliche Familie ging in die Schweiz, nach dem Abzug der Schweden brach die Pest aus, Graf Hugo ging daraufhin nach Konstanz.

Martinskirche

Am Hochaltar stehen zwischen Säulen die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus.

Linker Wandaltar im Kirchenschiff von der alten Ausstattung auf dem Gemälde ist der hl. Sebastian mit Ansicht von Langenargen dargestellt, vermutlich 1723, von Franz Ant. Bronnenmeyer, nach Hoch kann auch Andreas Brugger der Maler sein

Haid, E.: Kath. Pfarrkirche „St. Martin“ Langenargen, Langenargen 1971

S. 7 Hochaltar

Auf vorgebauchten Konsolen mit Rokailles stehen die Pestheiligen Rochus und Sebastian, die der Mitte des 17. Jahrhunderts angehören.

S. 8

Linker Wandaltar: die „Vision des Martyriums des hl. Sebastian, der die ihm anvertraute Gemeinde in Schutz nimmt“ von A. Bronnenmeyer, 1723

S. 9

Über der rechten Seitenwand hl. Alexius [Diener gießt Wasser über den Heiligen unter der Treppe.]

Frick, Alex: Geschichte Langenargens seit Übernahme durch die Grafen von Montfort, in: 1200 Jahre Langenargen. Red. Eduard Hindelang, Lngenargen o. J. (1979), S. 16-34

S. 26/7

Im Jahre 1635 und 1636 trat zu der Hungersnot, die infolge der feindlichen Besetzung ausgebrochen war, auch die Pest auf, so daß die Bevölkerung stark dezimiert wurde.

Hoch, Hubert: Andreas Brugger. Maler von Langenargen, Sigmaringen 1987, S. 216/7

Hl. Sebastian als Schützer Langenargens

bez.: FARN:ANT:BRONENMAYR PINXIT A° ..

„Das Bild zeigt den auf Wolken schwebenden hl. Sebastian in rüstung. Er hält seinen Schild über eine Ansicht Langenargens, während oben Christus drei Pfeile zu schleudern droht. Auf der linken Seite Putten mit den Martyriumsattributen des Heiligen (Pfeile, Keule, Baum).

Das oft falsch gedeutete, um 1723 von F. A. Bronnenmayr gemalte Bild der Intercessio des hl. Sebastian soll wenigstens beim Christuskopf von Brugger übergangen worden sein. Stilistisch kann aber wohl schon eine Überarbeitung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angenommen werden. Eine Klärung der Frage, ob und

zu welchem Zeitpunkt (um 1800 ?) Brugger eine Übermalung vorgenommen hat, ist wegen der geringen Signifikanz vorerst unmöglich.“

Foto: Hochaltar mit Figuren, Gemälde des alten Sebastianaltars (2x)

Beck, Otto: Langenargen am Bodensee, Regensburg 1994

Eggart, Hermann: Die Pfarrkirche St. Martinus in Langenargen, in: Alemania 3, 1929, S. 39-43 (zur Baugeschichte der Kirche)

Kichler, Johann B.: Die Geschichte von Langenargen und des Hauses Montfort, Friedrichshafen 1926

Schilling, Albert: Langenargen. Seine Geschichte und die seiner Beherrscher, Ursendorf bei Mengen 1870

Vanotti, Johann Nepomuk: Geschichte der Grafen von Montfort, Bele Vue b. Constanz 1845

Tettngang-Langnau

1635 und 1636 standen viele Höfe des Klosters Langnau verlassen und die Pest grassierte heftig. Nach dem Totenbuch von Hiltensweiler von 1636 starben zur Zeit der Pest in Hiltensweiler 17 Personen, in Wolfertsweiler 31, in Wielandsweiler 44, in Unterlangnau 38, am Steg 2, in Bleichnau 4, in Götzenweiler 18, in Degersee 5, zusammen 168 Personen, was ungefähr drei Viertel der damaligen Pfarrgenossen ausmachen mag.

In der Pfarrei Hiltensweiler liegt Wettis. Da kam ein großer Sterbet. Vier bis fünf Häuser ganz ausgestorben! Der Totengräber bot einem Hause das ganze ausgestorbene Anwesen an; wollte es niemand. Der aber kam wieder in das Haus, wo er schon abgewiesen worden; da sagte ein altes Weiblein, das gestern gesund, jetzt am Sterben lag: „Jetzt wetti's!“ Daher der Name.

Schaaf S. 121 Wettis

„Zu der Pfarrei Hiltensweiler im Hinterland von Tettngang gehört der kleine Ort Wettis. Er hat seinen eigenartigen Namen in einer Zeit bekommen, als das große Sterben durch das südliche Oberland ging. In allen Städten und Flecken kam damals der Totengräber kaum mehr zur Ruhe. Tagsüber und bis in den späten Abend hinein ratterte sein Karren durch die Straßen und Gassen. Die Überlebenden legten ihre verstorbenen Angehörigen bloß vor die Tür, kreuzten ihnen die Arme über der Brust und versteckten sich dann schnell wieder in der Stube. Bald standen viele Hauswesen leer. Niemand meldete sich, um die Erbschaft anzutreten. Da besann sich der Totengräber nicht lange, dachte, Geschäft ist Geschäft und fing an, die verlassenen Häuser feilzubieten.

So war es auch in jenem Flecken, der heute Wettis heißt. Eines Tages versuchte der Totengräber wieder einen solchen Handel. Aber niemand wollte das Haus kaufen. ‚Wer weiß, was morgen mit uns ist‘, sagten die Leute, ‚wir sind zufrieden, wenn wir mit dem Leben davonkommen.‘ Da trug der Totengräber auch einer alten Frau das Haus an. Das Weib hatte ein Leben wie sieben Katzen und war als einzige ihrer Sippschaft bisher dem großen Sterben entkommen. Der Mann machte sein Angebot. Die Alte hielt es wie die anderen. Sie wollte das Haus nicht kaufen. Tags darauf kam der Totengräber wieder vorbei. Über Nacht aber hatte die Seuche auch die Frau gepackt. Sie lag in der Kammer und fühlte, daß es mit ihr zu Ende ginge. Da richtete sie sich noch einmal im Bett auf und sagte zu dem Mann: ‚Jetzt wett i's! jetzt wett i's!‘ Das hieß so viel wie: ‚Jetzt wollte ich das Haus schon kaufen, aber es ist zu spät.‘ Gleich darauf sank sie zurück und tat ihren letzten Schnaufer. Das große Sterben hatte auch vor dem zähen Weib nicht Halt gemacht. Das Grab der alten Frau findet heute keiner mehr auf dem Gottesacker. Aber das Dorf hatte von da an seinen Namen Wettis.“

Birlinger, Anton: Aus Schwaben. 1. Bd. Wiesbaden 1874

Liebenau

nichts

Meckenbeuren

nichts

Neukirch

nichts

Nonnenbach

nichts

Oberdorf

nichts

Ober-Eisenbach

nichts

Oberteuringen

Wieland, Georg: Unterteuringen. Vom Klosterort zur Gemeinde Oberteuringen, in: Teuringen. Ein Streifzug durch die Jahrhunderte, herausgegeben von Gerhard K. Sanktjohanser, Oberteuringen 2002, S. 86-118
S. 99

1624 ... 25 Haushalte in Unterteuringen ... 1653 fast die Hälfte der Haushalte verschwunden ... übrig geblieben neun Höfe und vier Neben- und Eigenhäuser ... Häuser verwahrlost ... durch marodierende Soldaten, Hunger und Pest ...

S. 106

24 Steuerzahler 1544 ... 1624 ... 26 Steuerpflichtige ... viele der Familien im 30j Kr ausgestorben ...

Lamke, Florian: Beständigkeit und Veränderung in der Landwirtschaft, in: dto. S. 245-270

S. 257

Auch in Oberteuringen sind die Auswirkungen [30j Kr] deutlich ablesbar, denn von zwölf Selden und Häuslein der Steuerliste 1622 werden 15 Jahre später nur noch zwei genannt; ... von ehemals 18 genannten Familien sind nur noch acht übrig.

Wieland, Georg: Die Pfarrei Oberteuringen, in: dto. S. 303-352 (nichts zur Pest)

Schnetzenhausen

Oellers, Jürgen: 1200 Jahre Schnetzenhausen – Streiflichter aus der Ortsgeschichte, in: Friedrichshafener Jahrbuch für Geschichte und Kultur 3, 2009, S. 8-39 (nichts zur Pest)

Schomburg

nichts

Tannau

nichts

Tett nang

Pestjahre: 1585-88, 1632, 1634, 1635/36

Pest ... um 1540/41 wurde Süddeutschland von einer großen Pestwelle erfasst, die auch nach Tett nang gelangte. Im Oktober 1541 schrieb Hugo XVI. an den Abt Gerwig Blaser, daß das Sterben zu Tett nang aufgehört habe, „aber das einziehen wider in etlichen hewsern ernewert. Dieweil dan dieselbigen dots und fliechens haben gelert, mocht es wider bestand haben. Bey mir zuo Argen ist es nach gestalt der sach noch guot; dan wan schon etwo ain mensch stirpt, wiert nichtz darauf geachtet.“

Die Pest von 1585

Als sie sich im September 1585 ausbreitete, verließen viele Bürger fluchtartig die Stadt. Der Bürgermeister, „der vermaintzierlich herrlich Man“, schloß sich in seine Behausung ein, „vnd nit gern ain windtsatemlj darin gelassen, Ja alle scheiben vnd klufften verkhlaihet“.

... zur Unterstützung der infizierten Armen 200 Gulden aufgenommen, doch fand sich niemand, das Geld zu verteilen. Der Graf hatte mehrere hundert Liter Wein abgegeben; doch die Fieberkranken mußten weiterdürsten. Nicht einmal die Toten wollte man begraben. Der Pfarrer und der gräfliche Beamte Jakob Seidenmayer ergriffen in dieser Notlage im Oktober 1585 die Initiative und beriefen eigenmächtig durch den Stadtknecht eine Bürgergemeinde ein, mehr als 50 bis 60 Personen waren nicht mehr abwesend; man wollte in der leerstehenden Schule zusammenkommen, ... Erst jetzt sah sich der Bürgermeister Pankraz Bruder veranlaßt, von sich aus die Bürgergemeinde einzuberufen. Es erhob sich ... ein Kompetenzstreit mit heftigen Beschuldigungen. Der Bürgermeister wurde beim Grafen angeschwärzt, er habe sich in dieser schwierigen Situation verhalten „wie ain Igel ain Armisch“ (Ameise).

Während des 30j. Krieges suchte die Pest 1633/36 ein weiteres Mal Tett nang heim.

Im Jahre 1636 hielt der Pfarrer im Taufbuch fest, daß ihm von 3500 Pfarrkindern, die er 1633 hatte, durch Krieg, Hunger und Pest noch 150 verblieben seien.

Die Einwohnerzahl sank von 1633 bis 1636 von 2500 auf 150 (Krieg und Hunger waren mit Grund außer der Pest).

1636 schreibt Pfarrer Urban Liedel in sein Totenbuch: Daß niemand mehr allda habe wohnen können, daß er von seinen Pfarrkindern, von welchen er im Jahre 1633 noch über 2500 gehabt, nur noch 150 habe, alle übrigen seien teils durch den Feind, teils an der Pest gestorben, was noch vorhanden, lebe sehr elend, drei Viertel ohne einiges Brot, ohne menschliche speisen, ist ein solches elend, daß kein Mensch sagen kann.

Ein dem Rutenfest von Ravensburg ähnliches Fest wird zur Erinnerung an die Pest gehalten.

Spitalkapelle St. Johann Bapt. (vor der Stadt), linker Seitenaltar mit Gemälde von A. Brugger, 1780-1790: Auffindung des hl. Sebastian

Kirche St. Gallus mit Flügelaltar - Sebastiarandarstellung

Glocke von 1705: die Heiligen Drei Könige mit Inschrift: AD TRES MAGOS INVOCATIO / O: VOS PERSIARUM REGE TRIA LUMINA MUNDI / FERTE AGRIPPINIS USQUE SALUTIS OPEM /

TURCARUM RABIEM PROCUL HINC ARCETE CRU / ENTAM / PELLITE MARTIS
PESTIFERAMQUE LUEM.

Foto Spitalkapelle mit Abbildung: Pfeile werden dem hl. Sebastian aus dem Leib gezogen

Burmeister, Karl Heinz: Geschichte der Stadt Tett nang, Konstanz 1997

Reuter, Siegfried u. Obert, Siegfried: Sankt Gallus Tett nang, Tett nang o. J.

Hosch, Hubert: Die Kirchen in den Herrschaften Tett nang, Argen, Schomburg und Wasserburg in: Die Grafen von Montfort, Friedrichshafen 1982, S. 150-164 (keine Pestheiligen bzw. -bilder erwähnt)